

**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

**Band:** - (1937)

**Heft:** 8

**Artikel:** Bericht des Generals Baron von Auffenberg über den Angriff der Franzosen auf Graubünden am 6. März 1799, nebst einigen militärischen Bemerkungen über dieses Land

**Autor:** Pieth, F. / Auffenberg

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-396918>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

BÜNDNERISCHES  
**MONATSBLATT**  
ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.  
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

---

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

---

---

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

---

---

**Bericht des Generals Baron von Auffenberg über den  
Angriff der Franzosen auf Graubünden am 6. März  
1799, nebst einigen militärischen Bemerkungen über  
dieses Land.**

Mitgeteilt von Prof. Dr. F. Pieth nach dem Original im Wiener Kriegs-  
archiv.

---

Anmerkung des Herausgebers. Nachfolgender Bericht stammt von General Auffenberg, der im Oktober 1798 im Einverständnis mit der damals in Graubünden herrschenden Partei mit österreichischen Truppen in Graubünden einmarschiert war, um dieses gegen die vordringenden Franzosen zu verteidigen. Form und Orthographie des Berichtes wurden etwas modernisiert.

Unterzeichneter befand sich damals (6. März 1799) mit 7 Bataillons Infanterie und 2 Esquadrons Cavallerie, welche zusammen gegen 7000 Mann betruhen, in Graubünden.

Da dieses Land aber sehr außgedehnt ist, und gegen 12 Pässe zu besetzen waren, so mußte natürlich folgen, daß diese 7000 Mann im ganzen Lande zerteilt, zwar für die damaligen Friedensumstände kleckten, bey einem entstehenden Bruch und erfolgenden ernstlichen Angriff aber bei weitem nicht hinreichten, überall den gehörigen Widerstand leisten zu können.

Die Behauptung von Graubünden wegen seiner geographischen Lage in militärischer Rücksicht bei einem entstehenden Krieg hat für beide Teile so wichtige Folgen, daß man mit Gewißheit im voraus bestimmen konnte, der erste Angriff des Feindes werde auf dieses Land, und wahrscheinlich mit solch einer Macht geschehen, daß selbiger einen glücklichen Erfolg erwarten ließe.

Alle diese Gründe machten es dem Unterzeichneten zur Pflicht, ungefähr drei Wochen vor Ausbruch der Feindseligkeiten dem Korpskommando zu Bregenz einen detaillierten Bericht über die Lage, Umstände und Wichtigkeit der Behauptung von Graubünden einzuschicken und um eine Verstärkung von wenigstens 4 bis 5000 Mann um so dringender zu bitten, als die damals schon am politischen Horizont heraufsteigenden Gewitterwolken einen baldigen Sturm voraussehen ließen. Allein es erfolgte weder die angeführte Verstärkung noch eine Antwort darauf.

Unterdessen wurde nichts außer acht gelassen, was zur Verteidigung des Landes nach denen damaligen Umständen bei einem sich ergebenden Angriff nur immer möglich war. Alle Truppen hatten ihre bestimmten Befehle, wo selbe bei einem entstehenden Alarm hinzurücken, und wußten, was sie zu verteidigen hatten. Die Achtsamkeit auf alle Bewegungen des Feindes, das fleißige Patrouillieren bei Nacht, um nicht überfallen zu werden, wurden wiederholt sämtlichen Posten auf das ernstgemessenste anbefohlen.

Den 5. März abends zwischen 7 und 8 Uhr langte von den Vorposten der Rapport ein, daß von Werdenberg aufwärts den Rhein gegen Ragaz ein Korps feindlicher Truppen von beiläufig 9 bis 10000 Mann, und von Sargans gegen Ragaz ein anderes feindliches Korps von beiläufig 7 bis 8000 Mann marschiert seien. Da nun ehevor schon 4000 Mann bei Ragaz standen, so machten selbe zusammen ein Korps von 20000 Mann aus, bei welchem General Masséna sich selbst befand.

Diese Zusammenziehung einer so starken Macht auf einen Punkt ließ nicht mehr zweifeln, daß der Feind einen Angriff auf den folgenden Tag im Sinne hatte. Es wurden demnach noch in der Nacht alle Verteidigungsposten verstärkt und der übrigen Truppe der Befehl gegeben, eine Stunde vor Tagesanbruch auf ihren angewiesenen Alarmplätzen unter Gewehr zu sein und in dem Falle, daß der Feind angreifen sollte, sich auf das äußerste zu verteidigen. Auch wurde Oberlieut. Kampf von der Artillerie mit

vier 6 Pfd. und zwei Haubitzen ebenfalls in der Nacht noch zu der Obern Zollbrücke mit dem Auftrage geschickt, wenn der Feind allenfalls die Untere Zollbrücke attackieren sollte, ohne weitere Anfragen sein Geschütz in die längs dem Rhein zu dieser Absicht erbaute Flechen einzuführen und denselben en flaque zu beschießen.

Den 6. früh gegen halb 7 Uhr erhielt Unterzeichneter die Aufforderung des Generals Masséna, vermöge welcher innerhalb zwei Stunden Graubünden sollte geräumt werden, widrigenfalls er angreifen und mit Gewalt die Kaiserlichen hinausjagen würde.

Nach Erhalt dieser Aufforderung wurde selbe in Original sogleich mit der Meldung an das Korpskommando nach Bregenz abgeschickt, alle übrigen in Graubünden detachierte Truppen in die Kenntnis dieses Vorganges gesetzt und ihnen die weiteren Verhaltungen zugeschickt, worauf sodann Unterzeichneter zu der Untern Zollbrücke als dem wichtigsten Punkt des Angriffs sich begab.

Es ist hierbei zu bemerken, daß der Feind die Posten von Fläsch und den Kunkelspaß schon um 5 Uhr angriff, mithin 1½ Stunden früher, als seine Aufforderung in Chur anlangen konnte. Auf die Untere Zollbrücke aber geschah der Angriff um 6 Uhr mit der Hauptkolonne.

Bei so bewandten Umständen blieb nichts anderes übrig, als sich auf das äußerste zu wehren, um wenigstens dem Feinde das Vordringen so viel als möglich zu erschweren.

Die Attake bei Fläsch wurde zurückgeschlagen, indem die feindlichen Schiffe beim Übersetzen zusammengeschossen wurden, und was darauf war, meistens im Rhein ertrinken mußte. Die Hauptkolonne des Feindes wurde bei der Untern Zollbrücke ebenfalls mit vielem Verlust zurückgetrieben, ohngeachtet der Feind zur Begünstigung dieses Angriffes 8 Kanonen aufgeführt hatte, so wurde selber dennoch durch das gut angebrachte Feuer des Oberlieut. Kampf von der Artillerie genötigt, sich außer dem Schuß zurückzuziehen.

Die Attake auf den Kunkelspaß hingegen, welche General Demont mit 4000 Mann machte, gelang dem Feind und forcierte selbiger diesen Posten nach einer hartnäckigen Gegenwehr.

Gegen 11 Uhr langte der Rapport von diesem unglücklichen Ereignis an, wie auch, daß der Feind schon gegen Ems eine

Stunde von Chur vordringe. Auf diese Meldung wurde sogleich die Grenadierdivision von Brechainville mit 60 Dragonern von Modena von der Untern Zollbrücke nach Chur beordert, mit dem Auftrag, alle daselbst befindlichen Truppen zusammenzunehmen und ohne Zeitverlust den Feind anzugreifen und selben über den Rhein zurückzutreiben.

Dieses geschah aber noch vor Anlangung der Grenadiere durch die Bravour und besondere Geschicklichkeit des Hauptm. Baron Schirndings von Brechainville und des Oberlieut. Schuster von E. H. Johann Dragoner, welche damals in Chur waren und auf die erste Nachricht von dem Anrücken des Feindes selbem entgegen gingen, ihn bei Ems angriffen und wieder über den Rhein zurück nach Reichenau trieben; auch wurde der errungene Vorteil behauptet.

Da dem General Masséna seine Attaken auf die Untere Zollbrücke und Fläsch mißglückten, so änderte selbiger seinen Plan und suchte bei Azmoos gegenüber von Balzers eine Brücke über den Rhein zu schlagen, und da ihm von dieser Seite, aus mir unbekanntem Ursachen, nicht das mindeste Hindernis in den Weg gelegt wurde, so brachte er selbe zustand und ging mit einem großen Teil seiner Truppen gegen 11 Uhr mittags über selbe, um den Luzisteig von vorne anzugreifen, stürmte auch anhaltend bis in die Nacht um 8 Uhr auf selben los, wo es ihm endlich gelang, nach vielem vergossenem Blut sich dessen zu bemeistern.

Nach diesem Ereignis blieb nichts anderes übrig, als die Truppen von Fläsch und längs dem Rhein aufwärts bis an die Untere Zollbrücke während der Nacht zurückzuziehen, und dann um so gewisser die Stellung bei Ems, welche in allen Fällen für die Retirade wichtig war, konnte behauptet werden, wurden in der Nacht noch 4 Kompagnien dahin zur Verstärkung der 3 daselbst gestandenen geschickt, mithin mit den übriggebliebenen 8 Kompagnien hinter der Landquart Stellung genommen.

Den 7. in der Frühe griff der Feind diese Stellung mit aller Macht an, und nach ohngefähr zweistündigem Gefecht wurde es notwendig, um nicht gänzlich eingeschlossen zu werden, sich in Ordnung zurückzuziehen und hinter Zizers gegen Trimmis auf der Höhe zu halten, um dem Feinde die Vorrückung zu erschweren. Hier wurde so lange Widerstand geleistet, bis keine Möglichkeit mehr war, sich länger zu halten, und wurde sodann der Rückzug

gegen Chur in Ordnung gemacht und vor Masans sich das dritte mal aufgestellt, um das äußerste zu versuchen, den Feind wenigstens für diesen Tag von Chur abzuhalten, da dann mit Hilfe der Nacht die Retraite über Malix gegen Lenz zu bewirken war.

Allein das Schicksal wollte es anders, denn wider alle Erwartung, obschon diese Stellung an und für sich vorteilhafter war als die vorigen, indem die Truppen hinter Mauern von der Höhe eines halben Mannes gedeckt standen, so leisteten selbe doch den Widerstand nicht, den man in dieser Lage von ihnen erwarten konnte. Mit einem Wort: sei es nun, daß selbe durch die Länge des Gefechts und der Fatiguen dieser zween Tage hindurch zu sehr erschöpft war, oder was es immer für eine Ursache sein mag, sie wandte [sich], hielt nicht Contenance und gab dadurch dem Feind Zeit und Gelegenheit, aller Orten durchzubrechen, sodaß gegen 4 Uhr abends alles über den Haufen geworfen wurde und Unterzeichneter in Chur selbst, da er die Flüchtlinge anhalten und sammeln wollte, gefangen wurde. Der Verlust an Toten, Blessierten und Gefangenen belief sich diese zwei Tage hindurch auf 16 bis 1700 Köpfe, wovon die Zahl der Gefangenen allein an die 1300 Mann betrug.

Der Feind hingegen hatte nach seinem eigenen Geständnis in diesen zwei Tagen an die 4000 Tote und Blessierte.

Da [es] nun nach diesem unglücklichen Ereignis bei Chur für die bei Ems aufgestellten Truppen höchste Zeit war, sich zurückzuziehen, so zogen sich selbe auch bei einbrechender Nacht, da sie den ganzen Tag hindurch von dem bei Reichenau aufgestellten Feind nicht beunruhigt worden, durch das Domleschger Tal gegen Fürstenau, von da über den Schyn gegen Lenz, und so weiter über den Albulaberg in das Engadin zurück, wo selbe auch, ohne von dem Feind verfolgt zu werden, ankamen.

Einen gleichen glücklichen Rückzug hatten die übrigen im Lande detachierten Truppen, bis auf die zwei bei Disentis gestandenen Kompagnien von Brechainville, von welchen die eine Graf Klebersberg, die andere aber Baron Schellheim kommandierte. Diese hatten den General Loison, der über den Urserenberg mit 2000 Mann gegen Disentis vorgedrungen war, auf eine kluge und entschlossene Art mit Beihilfe des Landsturms angegriffen, einige Hundert getötet, an die 200 Gefangene gemacht und den Überrest über den Urserenberg [Oberalp] zurückgejagt,

bei welcher Gelegenheit auch der Lieut. Votny und Fähnrich Woher, nach einstimmiger Aussage, sich besonders ausgezeichnet haben.

Da aber diesen beiden braven Kompagnien durch den Vorfall bei Chur alle Wege des Rückzuges gesperrt waren, so sahen selbe sich zuletzt gezwungen, die ihnen von dem Feind angetragene Kapitulation mit Beibehaltung der Seitengewehre und ihrer Bagage einzugehen.

Dies wäre also eine gedrängte Erzählung des feindlichen Überfalles am 6. März 1799 nebst den dabei vorgefallenen Tatsachen und gehabten Folgen.

Unterzeichneter glaubt nur noch einige Bemerkungen über die geographische Lage dieses Landes und über die wichtigen Vorteile, die der Besitz desselben in Hinsicht militärischer Operationen gewährt, hier beirücken zu müssen und selbe in tiefster Ehrfurcht der höchsten Entscheidung zu unterlegen.

Graubünden in Rücksicht seiner geographischen Lage bildet einen stark vorstehenden Punkt des westlichen Tirols; seine südliche Seite erstreckt sich, von Bormio angefangen, bis an den Ursprung des Ticino und begrenzt auf dieser Seite einen großen Teil von Italien. Die westliche Seite hingegen macht einen stark eingehenden Winkel an den Grenzen der Schweiz, und mit dem nördlichen Teile stößt es an das Vorarlbergische und die Schweiz.

Das Innere des Landes ist mit hohen Gebirgen durchschnitten, welche besonders für sich selbst bestehende Gegenden bilden, dieses sozusagen von der Natur befestigt wird.

Die militärische Hinsicht dieses Landes zerfällt in zwei Hauptbetrachtungen, als des Defensiv- und Offensivkrieges.

In Rücksicht der Defensive scheint Graubünden, wie oben aus ihrer geographischen Lage zu ersehen, von der Natur geeignet zu sein, mit hinlänglicher Besetzung einen fürchterlichen Rempart zu bilden, der jedem angreifenden Teile die Eroberung desselben teuer und blutig machen muß. Die Erfahrung bestätigt dies hinlänglich, denn in der Kampagne 1799 hat die Wiedereroberung dieses Landes die k. k. Armee in einem Zeitraum von drei, höchstens vier Wochen an die 20 000 Tote, Blessierte und Gefangene gekostet.

Bei einem Offensivkrieg gibt dieses Land ebenfalls alle Vor-

teile zu großen, wichtigen und entscheidenden Operationen an die Hand.

Die Straße, so aus Tirol über Martinsbruck durch das Engadin nach Maloja und von da über Casatsch, Cleven an den Comersee gegen Mailand führt, ist besonders geeignet, bei einem entstehenden Krieg in Italien eine starke Diversion dahinein zu machen, welche das Schicksal dieses Landes vielleicht in einer Kampagne entscheiden kann.

Dieser Weg ist fahrbar und bis Casatsch gut; von da aus aber wird er schlecht und bedürfte einer starken Reparierung. F. M. Suwarow hat in der Kampagne ao. 1799 seine ganze Artillerie und Fuhrwesen diesen Weg in das Tirol einschlagen lassen.

Der Weg, so von Chur über Ragaz, Sargans und Wallenstadt nach Zürich führt, kann ebenfalls dienen, zugunsten der deutschen Armee wichtige und entscheidende Operationen dahinein auszuführen, indem alle am Rhein stehenden Detachements dadurch en flanke und im Rücken bedroht würden, mithin beizeiten diesen Fluß verlassen müßten, wo sodann der Übergang nicht viel Blut kosten dürfte.

Aus allen diesen angeführten Lokalumständen wird es einleuchtend, daß die Besetzung von Graubünden bei einem entstehenden Krieg mit Frankreich für beide Teile gleich wichtige und große Folgen hat. Derjenige also, so es eher besetzt, hat schon einen wichtigen Vorteil über seinen Gegner erhalten.

Dieses Land ist sozusagen vermöge seiner geographischen Lage das Pivot, auf welchem sich alle Operationen der deutschen sowohl als italienischen Armee herumdrehen, und wenn auch die eine oder die andere Armee einen Echeque erlitte, so kann doch selbiger niemals so unübersehbare unglückliche Folgen nach sich ziehen, solange dieser Pivot noch Kraft hat, zugunsten derselben eine entscheidende Diversion zu machen.

Ausgemachte und durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigte Wahrheit bleibt es immer, daß auch die besten und siegreichsten Armeen Unfälle erleiden und geschlagen werden können. Aus eben diesem Grunde erfordert die militärische Klugheit und Notwendigkeit, daß ein derlei hinlänglich starker Pivot zwischen den Armeen existiere, welcher imstande ist, bei eintretendem Unglück, wenigstens der Wahrscheinlichkeit nach, die Folgen davon zu verbessern, damit selbe nicht unheilbar werden.



Die Kampagne von 1800 bleibt immer ein lehrreich warnendes Beispiel, wenn man es benützen will, für die Zukunft. Die unglücklichen Folgen dieser Kampagne, welche den Staat in seinem Innersten erschütterten, hatten ihren Ursprung hauptsächlich in der Vernachlässigung dieses Pivots zwischen der deutschen und italienischen Armee.

Wäre vor Eröffnung dieser Kampagne ein Intermediairekorps von wenigstens 25—30 000 Mann (denn hinlänglich stark müssen derlei Korps sein, sonst entsprechen sie ihrem Zwecke nicht) in Graubünden aufgestellt worden, so kann man mit unumstößlichen Gründen beweisen, daß dieser unglückliche Feldzug eine andere und viel vorteilhaftere Wendung hätte bekommen müssen. Denn durch diese Aufstellung würde man den Vorteil erzielt haben, den Feldzug selbst offensiv mit Nachdruck beizeiten zu eröffnen und nicht zu warten, bis der Feind alle seine Vorbereitungen zur Eröffnung seines Angriffes gemacht hatte.

Die damaligen Umstände und Lage waren auch einer Offensive so günstig, daß selbe fast sicher reussieren mußte. In Italien war der Überrest des Feindes in Genua eingeschlossen, mithin von dieser Seite gar nichts zu fürchten. Im Vorarlbergischen stand ein Korps von 26—27 000 Mann. Die Hauptarmee war in dem besten Zustande, so daß selbe mit Anfang Aprillis angriffsweise vorgehen konnte, die feindliche Armee hingegen, ohngeachtet der äußersten Anstrengung, erst mit Anfang des Maimonats den Feldzug zu eröffnen imstande war.

Wenn demnach in Graubünden ein Intermediairekorps von 25—30 000 Mann gestanden hätte und der Feldzug mit Anfang April eröffnet worden wäre, so mußten sicherlich die ungeheuren Pläne des französischen Gouvernements noch vor ihrer Ausführung scheitern und der Sieger von Marengo würde schwerlich diesen Namen führen und die imposante Rolle in Europa spielen, die er dermalen spielt.

In dem Falle selbst, wo man zu einem offensiven Feldzug nicht übergehen konnte, wurde es um so dringender, ein starkes Intermediairekorps in Graubünden aufzustellen, da aus allem Obbesagten ersichtlich wird, daß bei einem sich ergebenden Unfall für die deutsche oder italienische Armee nur dieses Korps vermöge seiner Lage geeignet war, durch eine geschwind ausgeführte starke Diversion die üblichen Folgen davon zu hintertreiben.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß der feindliche General Moreau bei einer so starken Aufstellung in Graubünden es so bald würde versucht haben, über den Rhein zu gehen, und wenn er es dennoch gewagt hätte, so würde er seine errungenen Vorteile nicht weit haben verfolgen können, da sein Rücken nicht frei war, und eine von Graubünden aus gegen Zürich gemachte starke Diversion würde selbigen bald genötigt haben, durch starke Detachierungen in der Schweiz, um seinen Rücken frei zu machen, seine Armee dergestalt zu schwächen, daß General Kray Zeit gewonnen hätte, seine hier und da zerstreuten Truppen zu sammeln und dem Feind die errungenen Vorteile wieder zu entreißen.

Auch würde der Feind nicht so leicht einige 20 000 Mann seiner besten Truppen über den Gotthardberg nach Italien detachiert haben, welche bei der Bataille von Marengo das Wesentlichste zum Siege beitrugen.

Und wenn der Feind dennoch diese Detachierung gewagt hätte, so konnte man von Graubünden aus ein Korps über Chiavenna nach Italien gegen Mailand detachieren, welches mit Zuziehung des bei Mantua gestandenen Korps von einigen Tausend Mann immer stark genug geworden wäre, den Feind in Italien in eben die kritische Lage zu bringen, in der General Melas nach der Bataille von Marengo war.

In dem Falle selbst, wenn dieses Korps zu der Bataille von Marengo zu spät gekommen wäre, so würde selbes doch den Vorteil verschafft haben, daß General Melas durch die Hoffnung des [zu] erwartenden Sukkurses gestärkt, diesen dem Staat so nachteiligen Waffenstillstand nicht würde abgeschlossen haben, so aber isoliert, mit der deutschen Armee in keiner Verbindung, keine Hoffnung, irgendwoher Hilfe zu bekommen, sah er sich genötigt, um nicht alles auf das Spiel zu setzen, alle die harten und drückenden Bedingungen des Feindes zu unterschreiben.

Der Feind hingegen, durch die Bataille, welche sehr blutig war, zu sehr geschwächt und von denen Fatiguen erschöpft, hätte sich nicht wohl in eine zweite Bataille mit einer frischen Truppe einlassen können, sondern würde vielmehr getrachtet haben, um nicht gänzlich aufgerieben zu werden, seinen Rückzug anzutreten, wodurch dann die Lage in Italien auf den alten Fuß gekommen wäre.

Der Einwurf, daß die Armee nicht stark genug war, um solche beträchtliche Korps aufstellen zu können, kann hier nicht gelten.

Denn je mehr eine Armee an Truppenzahl geringer ist als die feindliche, desto notwendiger wird es für selbe, die wichtigsten Posten, von welchen das Schicksal der Kampagne abhängt, stark und gut zu besetzen und alle Detachierungen, welche keinen wichtigen Zweck haben, die Armee aber immer beträchtlich schwächen, zu vermeiden.

Die längs dem Rhein hinab bis Frankfurt verteilten Detachements konnten besser verwendet werden. Sie waren allda ein bloßes Bliotri, zu schwach, um irgendeinem Feind, der mit Ernst vordringen wollte, zu widerstehen, und zu stark für Avisoposten, entzogen sie der Hauptarmee einige 20 000 streitbare Männer, die ihr nichts nützten und die, in Graubünden aufgestellt, selber die ersprießlichsten Dienste leisten konnten.

Die Diversionen, die der Feind vom unteren Rhein her hätte machen können, konnten niemals die nachteiligen Folgen haben wie jene vom oberen Rhein; in so lange beide Armeen durch die starke Besetzung von Graubünden miteinander in Verbindung blieben, war nichts verloren. Wenn auch hie und da ein Unfall sich ereignete, konnte selber wieder verbessert werden. Nur dann war der Schaden unheilbar, wenn beide Armeen getrennt wurden und Graubünden zu schwach besetzt, keine bedeutende Diversion zugunsten der einen oder andern Armee machen konnte.

Wenn man alle diese vorangeschickten Gründe zusammennimmt, so beweisen selbe unwidersprechlich, daß bei Entstehung eines Krieges mit Frankreich in Italien und Deutschland die starke Besetzung von Graubünden um so notwendiger wird, als von selbiger die Operationen in beiden Ländern ihren sichersten Grund erhalten.

Prag am 29. Juny 1803.

*Auffenberg F.M.L.*

---